

Die weite Welt - meine Heimat

Autor(en): **Schwegler, Armin / Geiger, Annette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **75 (2018)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Familie Schwegler umsegelt 2012 die Welt und macht Halt in Singapur.

Foto zVg

Armin mit seiner Frau Rabel und Anne Quinby auf einer Skitour in der Sierra Nevada, Kalifornien, bei 15 Metern Schnee.

Foto Joe Quinby



Die weite Welt – meine Heimat

Mit Armin Schwegler (Kalifornien) von Willisau
sprach Annette Geiger

In der Mittelschule kommentierte mein Französisch-«Professeur» eines schönen Tages im Klassenunterricht meine Schularbeiten so: *«Armin, gang bei go Chueli mäle, du lersch jo sowieso nie Französisch ond Latin.»*

Das kam zu Hause gar nicht gut an. Mein Vater war in Rage. Seine Ehre war verletzt und sein Status in Gefahr. Sein Sohn muss die Klasse wiederholen! Das war eine Blamage für die ganze Familie. Für ihn brach eine Welt zusammen, und ich war das schwarze Schaf. Was diese Lebensgeschichte illustriert: Im Nachhinein betrachtet war das mein grosses Glück. Das war «Glück im Unglück».

Mein Vater hatte in seinen jungen Jahren einen Kurs in Estavayer-le-Lac im Kanton Freiburg besucht. Um der Schande in Willisau entfliehen zu können, wurde Armin junior für ein Schuljahr ins gleiche katholische Institut «Stavia» nach Estavayer-le-Lac geschickt. Danach absolvierte ich die École de Commerce in Neuenburg (mit Abschluss 1974), wo ich zum eigentlichen Bilingue wurde.

Die frühen Jugendjahre in Willisau haben mir gut gefallen, aber die welsche Schweiz wurde schnell zu meiner neuen Heimat. Nach der Handelsschule ging ich in die Rekrutenschule. In dieser Zeit wurde mir klar, ich wollte nach dem Militär in die USA reisen und Englisch lernen. Mein Vater, Armin

Schwegler senior, hatte andere Pläne mit mir. Er war der Patriarch der Familie und wollte, dass ich oder mein Bruder Roland einmal sein Geschäft übernehmen werden. Mein Vater war ein interessanter, sehr aktiver, aber sehr komplizierter Mensch. Viele Jahre war er der leidenschaftliche Viehhändler, dann begann er sich für Liegenschaften zu interessieren und expandierte sein Geschäft. Überall, wo er einen Deal witterte, war er dabei. Er war ein richtiger »Händler«, ein Selfmademan.

So eine Arbeit hat mich nie interessiert. Ich wäre ein langweiliger Millionär geworden. Mich interessierte das Unbekannte. Ich suchte Herausforderungen, nicht die Sicherheit im eigenen Dorf. Ich wollte von andern Menschen lernen, wollte unabhängig sein von meinem Vater, auch finanziell.

Auswandern

Der Gedanke auszuwandern liess mich nicht mehr los. Die Idee trieb mich an, und sie wurde meine Überlebensstrategie. Mein jüngerer Bruder war ein paar Jahre als Weltenbummler unterwegs, und auch er entschied sich auf die Dauer, abseits von Willisau seine eigene Welt aufzubauen. Heute lebt er in der Schweiz und in Südfrankreich und bewirtschaftet die Liegenschaften unseres Vaters. Wären wir in Willisau geblieben, wäre die Familie auseinandergefallen.

Meine Eltern sind nie gereist. Mein Vater wollte nie die Nummer zwei sein. Wäre er nach Kalifornien gekommen, hätte er realisieren müssen, dass sein Sohn ein Akademiker ist und mit Frau und zwei Töchtern seine eigene Familie hat. Somit wäre er die Nummer drei gewesen und hätte seine Macht verloren. Ihm gefiel es nur dort, wo er der King war. In Willisau, im Napfgebiet, bis nach Luzern und auf dem Vierwaldstättersee, höchstens noch ein bisschen Richtung Bern.

Während der RS nahm ich ausserhalb Freiburgs einen Autostopper aus Kalifornien mit, Jim Buirk. Er war ein Trampfer mit Sack und Pack. Ich lud ihn in unsere WG in Neuenburg ein. Ihm gefiel es, und er blieb ein ganzes Jahr. Seine Mutter lud mich dann ein, bei ihnen im Süden von Kalifornien Englisch zu lernen. Diese Einladung kam zum richtigen Zeitpunkt. Als sie merkte, dass ich die Sprache schnell lernte, empfahl sie mir, hier zu studieren. Die Idee gefiel mir. Zehn Jahre später schloss ich dann in Berkeley (bei San Francisco), an der University of California mit dem Doktorat in Sprachwissenschaften ab.

Während des Studiums fuhr ich dreimal per Autostopp quer durch Amerika. Ich wollte in Bewegung bleiben. Mit Gelegenheitsarbeiten finanzierte ich meine Reisen. Ich vernichtete Akten mit einem Aktenwolf, kaufte und verkaufte Autos, schrieb Übersetzungen, gab Spanisch-



Die beiden Töchter Tabina und Alaia bei Alaias Universitätsabschluss in Soziologie und Spanisch in Berkeley, Kalifornien, im Dezember 2016.

kurse. Einiges habe ich doch von meinem Vater geerbt.

Meine Leidenschaft

Mein grösstes Ziel war, Professor zu werden, kein komischer Professor, ein normaler Professor. Wenn man sich das ganze Leben einem Forschungsthema opfert, läuft man Gefahr, komisch zu werden oder man kapselt sich ab von der «normalen» Welt. Ich wollte kein steifer Doktor Professor und auch kein zerstreuter Professor werden. Im Gegenteil, ich wollte so gut wie möglich ein Leben auf dem Boden der Realität aufbauen und mein Leben sollte in der ganzen weiten Welt stattfinden.



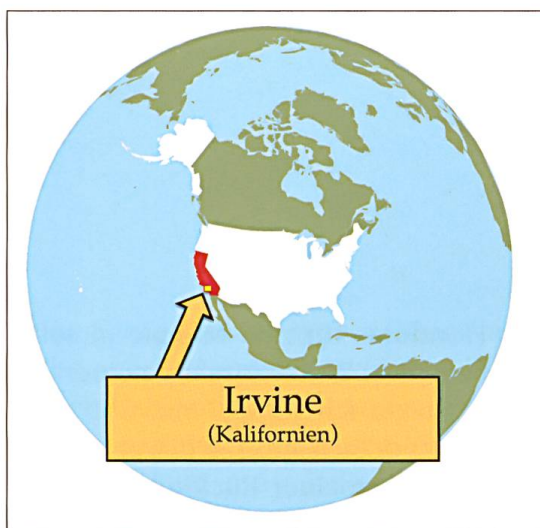
Zu Besuch in Neuenburg mit seinem Freund Ruedi Müller aus Estavayer, als Armin an der Universität in Neuenburg im April 2017 einen Gastvortrag hielt. Selfie Ruedi Müller

Heute bin ich Forscher und Professor an der weltbekannten University of California in Irvine (s. Karte). Inzwischen bin ich zwölfsprachig, habe fast in jedem Erdteil gelebt oder gearbeitet, und ich fühle mich an vielen Orten voll und ganz «zu Hause», sei es in Spanien, Kolumbien, der Schweiz, Kalifornien, Kuba und so weiter. Meine Sprachkenntnisse ermöglichen und vereinfachen die Integration. Ich habe viele Bücher und Artikel geschrieben über Sprachen, Ethnologie und Völkergenetik (DNA).

Auf meiner Wanderschaft war natürlich nicht immer alles leicht. Nach einem Jahr Studienaufenthalt im Süden von Kalifornien reiste ich mit einem Freund

aus Honduras für drei Monate in seine Heimat. Zwei Wochen nach meiner Ankunft wurde ich krank. Mir war nicht klar was vor sich ging, ich war einfach müde. Nach meiner Rückkehr ging ich zum Arzt. Die Spezialisten meinten, es handle sich um Leukämie im Endstadium. Ich war 21 Jahre alt. Man gab mir noch zwei bis drei Wochen zu leben. Eine Punktion sollte Klarheit verschaffen, aber der zuständige Chefarzt weilte in den Ferien. Während der langen Tage des Wartens begann ich zu überlegen, was ich mit den restlichen drei Wochen meines Lebens anfangen wollte. Meine Eltern informieren? Zurückreisen in die Schweiz? Ich entschied, niemandem etwas zu sagen und lebte die drei Wochen in vollen Zügen. Am Abend vor der Punktion rief der Arzt an. «Sie leiden nicht an Leukämie, sondern Hepatitis B.» Ich dachte, das sei eine andere Art von Krebs. Nach mehreren Untersuchungen bestätigte sich diese Diagnose und der Heilungsprozess begann. Seither bin ich kerngesund.

Diese drei Wochen wurden wegweisend für mich. Ich begriff, dass man im Leben nie weiss, was der nächste Tag bringt und wie wichtig es ist, jeden Tag das Beste zu geben. Auch eine gute Dosis Glück braucht es im Leben und eine positive, gesunde Einstellung. Ich begann, meinen Körper professionell zu trainieren und wollte 1988 für die Schweiz an die Olympiade in Seoul,



Irvine in Südkalifornien, zwischen Los Angeles und San Diego, 200 Kilometer von der mexikanischen Grenze entfernt.

Korea. Der 10'000-Meter-Lauf war mein Ziel. Ich konnte dann aber wegen meinem Antritt als Professor an der Universität in Irvine nicht teilnehmen. Sport treibe ich immer noch sehr intensiv. Jetzt bike ich, ich wandere, fahre Ski oder Langlauf.

Kurz bevor ich die Professur in Irvine annahm, traf ich meine Frau, Rahel Schwarz. Sie ist in Genf aufgewachsen und verbrachte ein Jahr als Au-pair in San Francisco. In Frisco haben wir uns kennengelernt, haben uns verliebt und wurden ein Paar. Unsere beiden Töchter, Alaia und Tahina, haben den Schweizerpass und den amerikanischen Pass und sind in der Zwischenzeit erwachsen.

Wenn man in der Forschung vorne mit dabei sein will, muss man viel reisen und viel arbeiten. Der Tag beginnt früh. Meine Frau und ich haushalten gemeinsam. Wir brauchen keine Putzfrau, keinen Gärtner; putzen und *gärtner* halten uns beweglich und fit. Wir besitzen

zwei Häuser rund zwanzig Minuten weg von hier, die wir vermieten. Wir machen alles selber, flicken, managen und pflegen die Gärten. Dort leben arme Leute; Menschen, die ein einfaches Leben führen und nur das Nötigste besitzen. Sie leben in einer Welt, die mit meiner Welt nichts gemeinsam hat. Ab und zu dort zu sein, bringt mich weg vom Kopf und der akademischen Welt, in ein normales Alltagsleben.

Während meines Aufenthaltes in Honduras 1976 begann ich mich für Afrika zu interessieren. Wo kamen die zwölf Millionen Sklaven her? Wer sind ihre Vorfahren und wo haben sie gelebt? Diese Fragen faszinierten mich, und ich wünschte mir, dass diese Menschen ihre eigene Geschichte und die Vergangenheit ihrer Familien kennenlernen. So begann ich einen grossen Teil meines Lebens der intensiven Forschung zu widmen. Als Sprachwissenschaftler arbeite ich mit Genetikern zusammen, um den genauen Ursprung der schwarzen Bevölkerungen Lateinamerikas zu erforschen. 30 Jahre intensive Forschung ermöglichen jetzt, dass Menschen in Lateinamerika ihre Verwandten in Afrika kennenlernen.

Fast ein Dutzend Bücher und 70 Einzelstudien sind aus diesen Forschungen entstanden. Seit einigen Jahren bin ich auch oft auf Vortragstournee und reise um die ganze Welt. Das macht viel



Armin mit seiner langjährigen Bekannten Dorina in Palenque in Kolumbien, wo er seit 1985 forscht.

Foto Victor Simarra

Freude, braucht zwar viel Energie, aber ermöglicht mir, Freunde und Bekannte in den verschiedensten Ländern oft besuchen zu können. In den letzten zehn Jahren hab ich an Universitäten in Spanien, Portugal, Deutschland, Holland, Kolumbien, Vermont, Sri Lanka, China, Ecuador, Kuba, Puerto Rico, et cetera mitarbeiten dürfen.

Als Dozent möchte ich Studenten animieren, ihr Leben aktiv zu gestalten. Sie sollen ein Ziel verfolgen, das weit über die materiellen Bedürfnisse des Lebens hinausgeht. Sie sollen etwas entdecken, etwas kreieren, das die Welt besser macht. Mein Credo ist: «Giving is better than receiving.» Das versteht man in jungen Jahren nicht immer. Der Sinn des Lebens liegt in der Anstrengung, im «Prozess», nicht im Endziel. Das Bes-

te beim Ersteigen eines Berges ist der Weg, nicht das Ankommen.

Jeder muss selber herausfinden, wo sein Talent liegt und wie es geweckt werden kann. Ob es wirklich sinnvoll ist, erweist sich oft sehr viel später. Als Forscher gehst du fischen und hoffst auf den grossen Fang. Aber es gibt nicht für jede Angel einen grossen Fisch. Es braucht viel Glück, Selbstaufopferung, Zusammenarbeit, Ausdauer und vor allem Freude am «Fischen». Diese Freude begleitet mich auch heute noch, im jungen Alter von 62 Jahren.

Adresse der Autorin:
Annette Geiger
Gotthardstrasse 25
8002 Zürich
annette@geiger.ch
www.geiger.ch